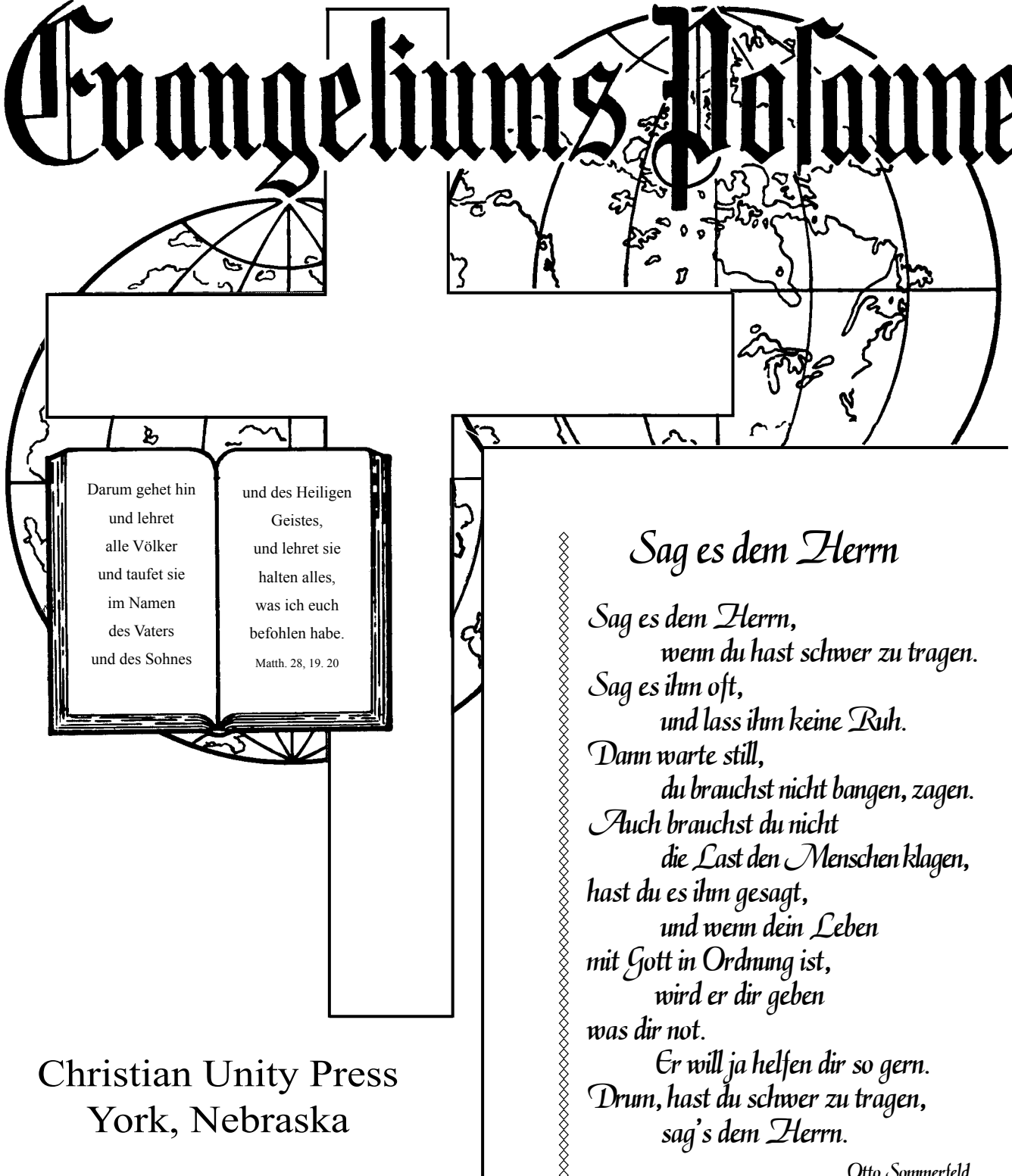


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Sag es dem Herrn

*Sag es dem Herrn,
wenn du hast schwer zu tragen.*

*Sag es ihm oft,
und lass ihm keine Ruh.*

*Dann warte still,
du brauchst nicht bangen, zagen.*

*Auch brauchst du nicht
die Last den Menschen klagen,*

*hast du es ihm gesagt,
und wenn dein Leben*

*mit Gott in Ordnung ist,
wird er dir geben*

was dir not.

Er will ja helfen dir so gern.

*Drum, hast du schwer zu tragen,
sag's dem Herrn.*

Otto Sommerfeld

Christian Unity Press
York, Nebraska

Das Gewissen

Siehst du das Büblein schleichen dort,
ängstlich sich umschauend fort und fort?
Sieh nur, wie drückt es sich an die Wand,
vorsichtig bergend die Tasch' in der Hand!
Siehst du's beim Vater vorbeischleichen leis'
fragendes Blickes: „Ob er es schon weiß?“

Siehe das Mägdlein dort im Versteck!
lauernd guckt es jetzt um die Eck'.
Siehst du, wie's scharret im weißen Sand,
ängstlich den Blick nach der Mutter gewandt?
Und scharrend und grabend flüstert es leis':
„Ob Mütterchen wirklich auch gar nichts weiß?“

Siehe den Jüngling, einst stolz und kühn,
einsam des Weges die Nacht durchziehn!
Schnell, nur schnelle hinaus in die Welt,
eh' ein Verdacht dort noch auf mich fällt!
Begegnet ihm jemand, dann seufzt er leis'
mit fragendem Blick: „Ob's dieser schon weiß?“

Siehst du die Jungfrau, zart und bleich,
einstens an blühendem Liebreiz reich?
Neidisch schaut sie der Freundinnen Schritt;
wie glücklich war sie einst in ihrer Mitt'!
Doch jetzt entschlüpft sie ganz unerkant,
denkend: „Ob's den andern wohl schon bekannt?“

Siehst du den Mann im Silberhaar,
wie er schreitet so kalt und so starr?
Stolz ist sein Blick, so sicher sein Gang,
sein Name hat überall guten Klang.
Plötzlich, o Wunder, er wird ja so bleich, – –
erwähnte nicht jemand den Schurkenstreich?

Siehst du die flinke, lustige Frau?
Unschuld und Güte trägt sie zur Schau.
Wo nur begonnen ein gutes Ding,
regt sie die Hände so sorgsam und flink.
Spricht aber jemand von Reinheit und Treu,
flackert ihr Auge so wild und so scheu.

Was hat denn nur das Büblein klein?
Warum versteckt sich das Mägdlein?
Warum der Jüngling so flüchtig zieht?
Warum die Jungfrau die Menschen flieht?
Warum erschrickt denn der greise Mann?
Was nur, ach was ficht die Frau denn an?

Niemand des Bübleins Diebstahl sah,
heimlich des Mägdleins Unrecht geschah,
keiner bemerkte des Jünglings Gewehr,
Niemand es ahnt von verlorener Ehr';
jeder mit Ehrfurcht vom Greise hier spricht,
niemals der Frau es an Achtung gebracht.

Sag nur, warum denn die Angst, der Schreck,
warum die Flucht, der Platz im Versteck?
Warum das Zucken beim einfachen Wort? –
Darum, mein Bruder, weil allerort
Gott einen treuen Begleiter dir gab,
der mit dir wandert bis an dein Grab.

Fragst du, wer der Begleiter ist
eines jeden, ob Sünder ob Christ?
Dein Gewissen, verliehen von Gott,
das bringet zum Schweigen wohl erst der Tod;
das naget und plagt, wenn keiner es weiß,
es ist deine Hölle, die brennt so heiß.

Es gibt dem Schuldigen keine Rast,
es treibt ihn fort in Unruh und Hast;
und wälzt er die Schuld nicht endlich hinab
am einzigen Ort, den Gott uns nur gab,
dann brennt diese Hölle tagaus und tagein
in nimmer, nimmer endender Pein.

Drum geh zu dem Ort, er liegt ja so nah,
eile zum Kreuze auf Golgatha!
Leg ab die drückende Sündenlast;
dann findest du endlich ersehnte Rast,
dann zieht der Friede auch ein bei dir heut! –
Die Höll' des Gewissens ist Wirklichkeit!

Eugenie Hoffmann

Das verhärtete Gewissen

Der berühmte englische Prediger Charles Huddon Spurgeon sagte einmal: „Es ist schrecklich, wenn das Gewissen eines Menschen anfängt sich zu verhärten. Es ist genau so wie mit einem Teich, der zufriert. Die erste Eisschicht ist kaum bemerkbar, und wenn man das Wasser dauernd in Bewegung halten würde, dann würde es niemals hart zufrieren können. Aber wenn das Wasser stillsteht, dann wird die Eisschicht immer dicker, und zuletzt ist sie so fest, dass sogar ein Wagen darüberfahren kann. – Genau so ist es mit dem Gewissen! Zuerst kommt eine dünne, fast unsichtbare Schicht darüber, und dann wird es immer härter, und schließlich ist es so hart, dass es nichts mehr fühlt. Auch dann, wenn eine Last der Sünde auf ihm liegt, wird es nicht mehr beunruhigt.“

Lieber Freund! Ist dein Gewissen noch zart? Oder hast Du – wie der Apostel Paulus einmal schreibt – ein „Brandmal im Gewissen“? Dann wisse: Auch ein verhärtetes Gewissen kann erneuert werden! Wenn Jesus sagt: „Siehe, ich mache alles neu!“ dann gilt das eben auch von unserem Gewissen. Sein Blut macht das befleckte Gewissen rein und sein Geist schärft uns das Gewissen und macht es zart und empfindlich für alles Unrecht. Darum setz du dein Vertrauen ganz auf Jesus. Er ist der Anfänger und der Vollender eines neuen Lebens.

Die Glocke, die ständig läutet

Von dem Medardus wird folgende Legende erzählt: Ein Dieb stahl ihm einst einen Ochsen, der eine Glocke am Hals trug. Der Dieb führte den Ochsen nach Hause und band ihn im Stall an. Obgleich das Tier sich ganz ruhig verhielt, läutete unausgesetzt die Glocke an seinem Hals. Als es dunkelte, wurde das Läuten immer lauter. Der Dieb fürchtete, entdeckt zu werden, ging deshalb hinaus und stopfte Heu in die Glocke. Aber es half nichts. Da nahm er dem Ochsen die Glocke ab; doch auch in seiner Hand läutete sie weiter. In seiner Verzweiflung wickelte der Mann die Glocke in ein Bündel alter Kleider, packte sie in einen Kasten, schleppte ihn in den Garten und vergrub alles tief in der Erde. Als er wieder in seinem Zimmer war, hörte er aber weiter die Glocke läuten, als hinge sie dicht neben seinem Ohr. Da ging er hinaus, band den Ochsen los und führte ihn, noch ehe der Tag graute, dem Medardus wieder zu. Von der Stunde an war die Glocke verstummt. Wer unrechtes Gut besitzt, hat in seinem Innern eine fortwährend tönende Glocke, das Gewissen. Sie kann nur dadurch gestillt werden, dass der ernstesten Forderung dieser inneren Stimme Genüge geschieht.

Das Gewissen

In den „Ruhr-Nachrichten“ stand 1959, dass der Oberbürgermeister der Stadt einen Brief und ein Päckchen aus den Vereinigten Staaten von Amerika erhielt. Da schrieb ein Mann, er sei während des Krieges mit seiner Truppe in die Stadt gekommen. Sie hätten in einem großen Haus im Walde Quartier bezogen und dort einige Zeit gelegen. In diesem Hause habe er ein schönes Schachspiel gefunden. Er habe es mit seinen Kameraden benutzt, und als sie weiterzogen, habe er es, wie das im Kriege so üblich gewesen sei, mitgenommen und sich nichts dabei gedacht. So sei es auch mit ihm zurück über das große Meer gegangen, und er habe es als sein Eigentum angesehen. Aber er könne es nun nicht länger behalten. Es mache ihm Unruhe. Es sei doch gestohlen und er müsse es zurückgeben. Nun wisse er aber nicht, wie der richtige Besitzer heiße, und so sende er es dem Oberbürgermeister mit der herzlichen Bitte, es dem Eigentümer zurückzugeben. – Fast 15 Jahre hat es gedauert vom Mitnehmen des Schachspiels bis zu seiner Rückgabe. Es war nur ein Schachspiel. Aber das Gewissen gab keine Ruhe.

Wer sitzt am Lenkrad deines Lebens?

Es geschah in einer kleinen Stadt. Ein Arzt kehrte in den frühen Morgenstunden von einer Dienstfahrt heim. In der Nähe seiner Wohnung fand er ein Auto, neben dem ein toter junger Mann lag. Ein anderer junger Mensch sass im Wagen schlafend über dem Lenkrad. Beide hatten ihren Trieben freien Lauf gelassen und die Nacht in der Bahnhofshalle durchgezecht. Der Tote war der einzige Sohn einer seit Jahren kranken, treuen Jüngerin Jesu. Er kannte von Kind auf die Heilige Schrift, aber er folgte der Sünde und verachtete Gott. Darum nahm er ein Ende mit Schrecken, dem in der Ewigkeit ein Schrecken ohne Ende folgt.

Jeder Wagen fährt dahin, wohin er gelenkt wird. Wenn am Lenkrad deines Lebens der Teufel regiert, dann kannst du kein Leben führen in der Furcht des Herrn. Du musst dem Teufel folgen bis zum bitteren Ende. Dagegen ist eine Lebensfahrt in der Furcht des Herrn ein Leben, das erfüllt ist von der Liebe zum Herrn. Mit der Furcht des Herrn ist nicht die heimliche Angst vor Gott gemeint, die auch gottlose Menschen überfällt. Das Wort Gottes versteht unter der Furcht des Herrn unsere ehrliche Sorge, allezeit dem wohlzugefallen, der uns in Jesus Christus zuerst geliebt hat. Nur wer sich in dieser Liebe Gottes geborgen weiß, der kann in Wahrheit beten: „Nimm mich hin und lass mich sein einzig, ewig völlig Dein!“



Der Maßstab christlicher Vollkommenheit

Jesus sagt: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5, 48). Und wiederum: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matth. 7, 21).

Gott ist ein Gott, der Barmherzigkeit und Liebe, sowohl wie ein Gott des Zornes und der Gerechtigkeit. Er stellt Anforderungen an den Menschen, aber er hat auch Vorkehrungen getroffen, dass ein Mensch diesen nachkommen kann. Er verlangt nichts Unmögliches von uns und wir können daher gewiss sein, dass er einen Weg vorgesehen hat, auf dem wir den Maßstab der Vollkommenheit den er uns vorgestellt, erreichen können.

Einer der Hauptgründe, warum viele glauben, dass es für einen Menschen unmöglich ist, in diesem Leben einen Stand der christlichen Vollkommenheit zu erreichen, liegt ohne Zweifel darin, dass sie menschliche Vollkommenheit mit göttlicher Vollkommenheit verwechseln.

Wir nennen ein Ding vollkommen wenn es alle Eigenschaften hat, die ihm naturgemäß angehören. Da dieses wahr ist, ist es leicht einzusehen, dass alles nach seinem eigenen Maßstab bemessen werden muss. So ist zum Beispiel die Leuchtkraft einer kleinen Öllampe nur 12 – 16 Kerzenstärke. Wenn diese Lampe das Licht gibt, das man von ihr erwartet, gleichmäßig brennt und nach Wunsch reguliert werden kann, so ist sie vollkommen; sie entspricht dem Zweck zu dem sie hergestellt worden ist. Wenn wir nun diese kleine Lampe mit einem großen elektrischen Licht vergleichen und nach demselben Maßstab, nach dem dieses bemessen wird, beurteilen, so würde sie bei weitem nicht vollkommen sein. So verhält es sich auch, wenn wir von göttlicher und menschlicher Vollkommenheit reden. Gott ist allmächtig, allgegenwärtig und allweise. Diese Eigenschaften machen ihn absolut vollkommen; der Mensch besitzt jedoch diese Eigenschaften nicht; wenn er sie besitzen würde, so wäre er ja kein Mensch mehr, sondern auch ein Gott. Wir können also den Menschen nicht nach dem göttlichen Maßstab der Vollkommenheit beurteilen, sondern nach dem, was er war, als er aus der Hand Gottes hervorging.

Gott hat alles zu einem gewissen Zweck erschaffen, und diesen Zweck kann es nur erfüllen, wenn es vollkommen ist. Es ist daher vernunftgemäß anzunehmen, dass ursprünglich alles vollkommen war und wenn Unvollkommenheiten gefunden werden, so sind diese einer anderen Ursache zuzuschreiben. „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mos. 1, 31). Da Gott seine Schöpfung selbst als „sehr gut“ bezeichnete, würde man den Schöpfer selbst als unvollkommen hinstellen, wenn man seine Schöpfung als unvollkommen bezeichnete.

Der Hauptzweck, zu dem der Mensch erschaffen wurde, war der, seinen Gott und Schöpfer zu verherrlichen. Kein anderes Geschöpf auf Erden könnte dieses in dem Maß tun, wie es von den Menschen erwartet wird; alle andern sind nur materielle Geschöpfe. Der Mensch ist hingegen ein zwiefaches Wesen; er hat einen materiellen Körper, der mit materiellen Dingen in Übereinstimmung ist, aber er hat auch eine Seele oder einen Geist, der ihn in seinem ursprünglichen Zustand mit seinem Gott in Übereinstimmung bringt. Solange diese Übereinstimmung mit seinem Schöpfer aufrecht erhalten wurde, war der Mensch imstande Gott zu verherrlichen, in seinem Leibe wie auch in seinem Geiste.

Die Seele ist derjenige Teil des Menschen, der nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurde – (1. Mos. 1, 27), und der ihn zu einem heiligen Wesen machte; siehe Epheser 4, 24. Daneben hatte der Mensch, als er aus der Hand Gottes hervorging, auch natürliche Anlagen und Neigungen, die zur Erhaltung seines irdischen Lebens notwendig waren und Gott selbst war der Gegenstand seiner höchsten und brünstigsten Liebe. Ja er hatte tatsächlich jede Fähigkeit, die nötig war, den Zweck, zu dem Gott ihn erschaffen hatte, zu erfüllen. Er war daher vollkommen – ein ebenso vollkommener Mensch wie Gott ein vollkommener Gott ist.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass der Mensch in seinem ursprünglichen Zustand in vollkommener Harmonie mit Gott war, und so lange diese Harmonie aufrecht erhalten wurde, er auch imstande war, seinen Schöpfer zu verherrlichen. Da er aber ein freies moralisches Geschöpf ist, so war er auch imstande diese Harmonie durch Ungehorsam gegen das Gesetz, unter das er gestellt war, aufzuheben und zu zerstören. Dies tat er dadurch, dass er von dem Baum aß, von dem Gott ihm gesagt hatte, dass er nicht essen sollte. Die ganze menschliche Familie wurde in die Sünde gestürzt, sodass selbst die Kinder schon geneigt sind, falsche Bahnen zu betreten. Darum: „ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm. 3, 23).

In diesem Zustand ist der Mensch durch seine Sünden von Gott getrennt (Jes. 59, 1 – 3). Er ist Gottes Feind geworden durch seine bösen Werke (Kol. 1, 21). Die Harmonie zwischen ihm und seinem Schöpfer ist aufgelöst und vernichtet.

Er hat das Wertvollste, das er im Anfang besessen, verloren. Daher ist er unvollkommen und kann in diesem gefallenem Zustand Gott nicht verherrlichen.

Da der Mensch durch seinen Fall in die Sünde aus dieser Harmonie mit seinem Schöpfer herausgebracht worden ist und der Ebenbildlichkeit Gottes verlustig ging, sodass er den Zweck, zu dem Gott ihn in diese Welt gestellt, nicht länger erfüllen kann, so folgt natürlicherweise, dass die Befreiung von der Sünde den Menschen wieder in das rechte Verhältnis seinem Schöpfer gegenüber bringt, sodass er Gott wieder verherrlichen kann wie Adam das vor dem Fall getan hat.

Christus kam in diese Welt, um den Menschen von der Sünde zu erlösen. Der Engel, der seine Geburt ankündigte, sagte: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21). Er gab auch sich selbst zum Opfer, „auf dass er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit“ (Tit. 2, 14). Das Blut dieses Opferlammes „reintigt uns von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7). Christus hat uns erlöst, uns losgekauft; er kam, um uns in unseren vorigen Zustand zurückzusetzen. – Durch sein vergossenes Blut können wir von der Sünde gereinigt und befreit werden. Kraft seines Blutes kann der Mensch in den Stand der Vollkommenheit und Heiligkeit zurückversetzt werden in dem er sich vor dem Sündenfall befand. In diesem Stand kann er dann auch Gott verherrlichen, also den Zweck erfüllen, zu dem er erschaffen wurde.

Nun taucht jedoch die Frage auf: Kann diese christliche Vollkommenheit in diesem Leben erreicht werden? Es gibt wohl nur wenige die nicht glauben, dass wir durch Christus vollkommen gemacht werden können. Viele glauben jedoch, dass dieser herrliche Stand erst nach dem Tod erreicht werden könnte. Es ist wahr, dass die Bibel von einem Zustand der Vollkommenheit redet, den wir erst an dem großen Auferstehungsmorgen erreichen können; sie redet aber ebenfalls von einer Vollkommenheit hier in diesem gegenwärtigen Leben auf Erden.

Schon in diesem Leben werden wir von der Sünde erlöst, wie die folgenden Schriftstellen beweisen. „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft“ (1. Kor. 1, 18). „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, dass ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben“ (Röm. 6, 22). „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“ (Tit. 2, 11 und 12). „Dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“ (Luk. 1, 74 und 75). Es ist hier in diesem Leben, dass das Ebenbild Gottes in uns wieder hergestellt werden soll, (siehe Eph. 4, 24; 2. Kor. 3, 18).

In diesem herrlichen Zustand sind wir vollkommen frei, (siehe Joh. 8). Ja dem Herrn sei Dank, wir sind frei von der blinden Macht der Sünde und den üblen Gewohnheiten. Unsere natürlichen, uns von Gott verliehenen Anlagen werden wieder in die normalen Bahnen gelenkt, sodass wir alles zur Ehre Gottes tun können.

Dieser Stand der Vollkommenheit erhebt uns nicht über die Möglichkeit in Sünde zu fallen hinaus; auch werden wir, solange wir Menschen sind, Irrtümer begehen und Fehler machen. Sie versetzt uns aber in den Normalzustand in welchem sich der Mensch vor dem Sündenfall befunden hat; in den Stand der Reinheit und Heiligkeit, welcher der wahre Maßstab der Vollkommenheit für den Menschen ist. Christus kam in diese Welt, um zu leiden und zu sterben, auf dass wir durch ihn in das richtige Verhältnis zu Gott gebracht werden möchten; darum gab er das Gebot: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“. Hast du diesen Stand der Vollkommenheit erreicht, mein lieber Leser? Wenn nicht, so fange jetzt an, danach zu suchen und höre nicht auf, bis du das Ziel erreicht hast.

V. C. W.





Die Bergpredigt

Ausgewählte Aufsätze

Der Christ und seine Vollendung

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!

Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall.

Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre; denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.“

Matthäus 7, 21 – 29

Am Ende der Bergpredigt finden wir die sieben Bildwörter. In ihnen zeigt Jesus auf, dass es nur ein Entweder-oder gibt:

Die enge und die weite Pforte.

Der schmale und der breite Weg.

Die Wölfe und die Schafe.

Die Trauben und die Disteln.

Der gute und der schlechte Baum.

Das Reden und das Tun.

Der kluge und der törichte Baumeister.

Wir können hier nicht alle diese gleichnishaften Bilder besprechen. Eines haben sie gemeinsam: sie zeigen die Notwendigkeit einer klaren Entscheidung und lassen keinen Raum für ein Vielleicht. Wir wollen unsere Schlussgedanken

über die Bergpredigt auf das letzte der Bildwörter, das von den beiden Baumeistern oder den beiden Häusern, gründen.

Die Entscheidung

In den Bildwörtern (Gleichnissen) scheidet der Herr noch einmal die Schar derer, die ihm nachfolgen wollen, in zwei Gruppen. Das ist erstaunlich, denn in beiden Fällen handelt es sich um glaubende Menschen, die sich zu ihm bekennen, wie ja überhaupt, das dürfen wir nicht vergessen, die Bergpredigt nicht die glaubenslosen Menschen meint.

Hier wird zunächst von den „Herr-Herr-Sagern“ gesprochen. Und es heißt mit großem Ernst, dass sie nicht alle ins Himmelreich kommen werden. Dieses Wort ist auch für uns wichtig, weil wir leicht in Gefahr sind, Jesus unseren Herrn zu nennen und ihn dann doch nicht Herr sein zu lassen. Das kann sowohl in unserem Familienleben wie in unserem Berufsleben Auswirkungen haben.

Dieser Zustand „vor der Tür“, der hier geschildert wird, erinnert uns an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Hier und dort wird das schreckliche Zuspät deutlich, sehen wir Menschen, die verzweifelt vor der Tür stehen und rufen – aber die verschlossene Tür tut sich nicht mehr auf. Zu spät! Mit Worten, auch mit frommen Worten, ist es hier nicht getan. Denn „das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft.“

Aber haben diese Leute, um die es hier geht, nicht große Taten getan? Ja, sie haben in seinem Namen gehandelt, haben viele Taten vollbracht, Weissagung ausgesprochen, böse Geister ausgetrieben! Wie war das möglich? Das müsste doch im Gegenteil bestätigen, dass sie ganz besondere Christen waren, vielleicht beneidet von anderen, die keine solche Gaben hatten! Und doch – irgendetwas war falsch. Ihre Stellung zum Herrn war trotz der großen Taten nicht in Ordnung. Vielleicht war der Anfang gut und sie hatten wirklich Vollmacht, Großes zu vollbringen. Doch solche Vollmacht kann durch Hochmut verloren gehen. Wir vergessen oft, dass Überheblichkeit im Reich Gottes eine große Sünde ist. Von all ihrer Herrlichkeit ist nun nichts geblieben.

Denn das Urteil Jesu ist endgültig: „Ich kenne euch nicht! Weichet von mir!“ Gegen diesen Urteilsspruch kann der Mensch nichts tun. Da ändert alles Klagen und Schreien nichts mehr. Wieder denken wir hier an die törichten Jungfrauen, die zuletzt vor der verschlossenen Tür weinen und flehen. Doch wenn Gottes Tür einmal verschlossen ist, kann sie niemand mehr auftun.

Hier fehlte also der rechte Geist, die Gesinnung, die Jesus an den Seinen sucht. Es gab Nachfolge, aber keine Verwandlung. Es gab Bekenntnis der Lippen, aber kein erneuertes Herz. Es fehlte das entscheidende Kennzeichen: den Willen Gottes tun! Und was bedeutet das? Den ganzen Heilsratschluss Gottes ernst- und annehmen. Es bedeutet auch: „Das ist der

Wille Gottes: eure Heiligung.“ Und das betrifft wieder, wie alle Lehren der Bergpredigt, unser Alltagsleben. Denn was ist Heiligung anders, als Tag für Tag im Gehorsam seinen Willen zu tun, wie das Wort ihn uns sagt?

Das rechte Fundament

Lockend hat Jesus die Bergpredigt begonnen, mit erschütterndem Ernst beschließt er sie. Die einen werden vom Himmelreich ausgeschlossen, den anderen wird es zugesprochen. In Vers 24 wird dieses Geheimnis offenbart: es geht um Hören und Tun. Hören allein bringt nur Scheinbesitz, das Tun seines Wortes führt zum Leben. Wer das Gehörte verwirklicht, der ist klug in Gottes Augen.

Das Bild der beiden Häuser macht das abschließend deutlich. Das Lebenshaus muss auf festen Grund gebaut sein, und dieser Grund ist nur das Wort Gottes. Wer klug ist im Himmelreich, der tut danach. Das Wort allein ist absolut zuverlässig und beständig. Denn, Jesus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Gottes Wort sagt uns, wie ernst uns Gott genommen hat, der seinen Sohn für uns gab. Nehmen wir darum auch sein Wort ernst!

„Er stellte meine Füße auf den Fels“ lesen wir schon im Alten Testament. Und wenn man darauf achtet, wird sehr oft vom festen Grund gesprochen, in immer anderen Bildern. Denken wir dabei unter anderem an das Wort aus 2. Timotheus 2, 19: „Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: der Herr kennt die Seinen.“

Um das Lebenshaus toben die Stürme. Das ist auch bei uns so. Trübsal und Angst kommen. Dämonische Mächte können uns bedrängen. Doch wenn das Haus auf dem rechten Grund steht, wer kann uns schaden?

„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Christus ist da – das Lebenshaus bleibt in ihm verankert.

Das falsche Fundament

Dem klugen Baumeister steht der törichte gegenüber, der sein Haus auf den Sand baute. Am Haus des Lebens baut jeder. Häuser können ganz gleich aussehen – der Unterschied liegt im Fundament. Sand – das kann viel sein, eigentlich alles, was außerhalb des Wortes Gottes liegt. Der Mensch baut auf die verschiedensten Dinge – es müssen nicht immer negative sein. Aber was nicht ewig ist, hat keinen Bestand, ist eben nur Sand. Wenn dann die Stürme kommen, die Trübsal, die Enttäuschungen, die Versuchungen, die unverständenen Führungen, dann gerät das Haus ins Wanken. „Es tat einen tiefen Fall.“ Da bleiben nur Trümmer von aller Moral und Christlichkeit – das Haus der „Herr, Herr-Sager“ hält nicht stand.

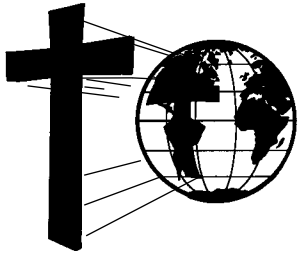
Wenn man auf das falsche Fundament gebaut hat, dann ist das Leben nicht in Christus verankert. Dann fehlt das Siegel

der Heilsgewissheit. Man lebt zwar oberflächlich als Christ, aber man ist träge und halbherzig. Und wenn das Leben vorbei ist – was bleibt?

Mit diesem ernsten Bild beendet der Herr die Bergpredigt. Wir erfahren, dass sich das Volk über seine Lehre entsetzte. Das heißt, sie waren erschüttert. Sein Wort war gewaltig und ganz anders als alles, was sie bisher gehört hatten. Erschütterung kann Segen bringen. Es ist gut, wenn auch wir, wo es not tut, erschüttert erkennen, wie wenig nach Gottes Willen unser Alltagsleben als Christen aussieht. Und vielleicht sind wir im Rückblick auf die Bergpredigt auch entsetzt, wenn wir den Eindruck gewinnen, dass wir den Anordnungen Jesu nie nachkommen können. Es soll aber nicht beim Entsetzen bleiben. Wir dürfen auch mit Dankbarkeit an das denken, was der Herr uns gibt, damit wir nach seinem Willen leben können. Er ist ja selbst der Weg. Sein Wort ist Wegweiser und der Heilige Geist ist der Kompass, der uns immer neu die richtige Richtung zeigt. Gewaltig ist seine Lehre – aber tröstlich ist es, zu wissen: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden.“

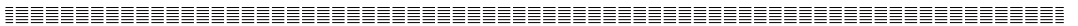
O. L. H.





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Wenn Gottes Antwort „Nein“ ist – was dann?

2. Samuel 12, 16. 18a. 20

Unser heutiges Bibelwort steht in Beziehung zu einem stattgefundenen Geschehnis im Leben Davids. Er hatte sich zu einer Sünde verleiten lassen, die er nicht zugestehen wollte. Alle Bemühungen aus seiner Verstrickung herauszukommen, führten zu eine zweiten und noch schlimmeren Sünde! Über ein ganzes Jahr hin fand er keinen Ausweg aus seiner schweren inneren und äußeren Bekümmernis. Aber dann griff Gott in diese Schuldsituation ein. Er sandte ihm einen Mann zu, der den Mut hatte ihm die ganze Wahrheit zu sagen, und ihm vorzustellen, was aus seiner doppelten Sünde folgen werde. David war zuerst entrüstet, aber dann auch tief erschrocken! Der kluge Nathan hatte ihm das begangene Unrecht so bildhaft und tiefgehend vor Augen gestellt, dass der König jetzt unausweichlich in sich ging und gestand: „Ich habe gesündigt vor dem Herrn!“

Wir erfahren aus der Schrift, dass David Gnade und Vergebung fand, und einen geordneten Neuanfang mit Gott machte. Die Folgen seiner Sünde konnten aber nicht ausbleiben, denn bei Gott gibt es kein Ansehen der Person. Unser Bibelwort zeigt ihn uns im ernstesten, nächtlichen Ringen um die Gesundung seines Kindes. Aber Gottes Antwort war: „Nein!“ „Das Kind starb!“, so lesen wir. David nahm diesen Schmerz still hin. Er fügte sich in Gottes Wort und Weg, ging schweigend in das Haus des Herrn und betete an. Durch diese Haltung setzte er dem ganzen Königshaus ein gutes Beispiel.

Aus unserer Kinderzeit erinnern wir uns alle bestimmt noch an die „Nein“

–Antwort unserer Eltern. Es war gewiss nicht immer einfach ruhig und gehorsam zu bleiben, wenn ihre Antwort „Nein“ war. Wir sehen es auch heute oft wie schwer es den Kindern fällt, sich dem Willen ihrer Eltern zu unterstellen. Oft gibt es böse Blicke, bittere Tränen oder gar laute Rebellion! Das „Nein“ der Eltern ist ihnen einfach unverständlich! Sie kennen die tieferen, guten Absichten nicht, die Vater und Mutter haben. Ein weiser Vater aber schreibt: „Als unsere Kinder klein waren dachten wir als Eltern, dass es für sie sehr wichtig sei zu lernen, sich unserer „Nein-Antwort“ zu unterstellen, und sich damit zufrieden zu geben.“ Gewiss, das gehört zu einer ordentlichen Erziehung. Aber der erwähnte Vater sagt zusätzlich: „Wir glaubten, dass dies ihnen helfen werde mit den mancherlei Enttäuschungen des Lebens besser fertig zu werden. Und darüber hinaus beteten wir auch, dass es ihnen im späteren Leben helfen möge sich leichter zu Gott ziehen zu lassen und sich williger dem Willen Gottes zu fügen.“ Das ist wahrlich ein kluges, fürsorgliches Denken, dem es wert ist zu folgen, nicht wahr?

Es ist auch nicht immer leicht, sich still dem Willen Gottes zu fügen. Wir haben das bereits an dem König David gesehen; aber es war eine sehr wertvolle Lektion für ihn. Außerdem war er nicht der einzige, der sich dem „Nein“ Gottes unterstellen musste.

Dem großen Mann Gottes Mose war es nicht erlaubt in das verheißene Land Kanaan einzugehen. Er hatte das offenbar sehr schwer genommen und konnte sich darüber nicht zufriedenge-

ben. „Lass mich doch hinübergehen“, so flehte er. „Lass mich doch sehen das gute Land jenseit des Jordans, dies gute Land und den Libanon.“ Aber der Herr sprach: „Lass es genug sein!, rede mir nicht mehr davon!“ Gottes Antwort war „Nein“ und dabei musste es bleiben! Die Ursache des ihm gesetzten Verbots führte auf ein einziges Versagen im aufgewühlten Volkslager zurück. Mose musste die große Enttäuschung erleben, dass auch die junge Generation damit angefangen hatte zu murren und aufständisch zu werden. Das war Erbschuld und persönliche Schuld zugleich. Mose war – der vielen Aufstände wegen – schon müde geworden und handelte in diesem Fall voreilig. Anstelle einmal im Glauben zum Fels zu reden, (wie ihm geboten war) schlug er zweimal mit dem Stab zu. Das war bei Gott als ein Ungehorsam bewertet, und die Folge war, dass er das gute Land nicht sehen sollte. Das zeigt uns, wie genau und ernst es Gott auch bei seinen Dienern nimmt!

Auch Jesus Christus, als der Sohn Gottes, musste sich einem „Nein“ seines Vaters fügen. Es war in jenem Ölgarten Gethsemane, wo er seinen schwersten Entscheidungskampf durchzukämpfen hatte. Hier hatte ihn das ganze Grauen vor den Todesqualen am Kreuz erfasst. Der Fürst dieser Welt wollte ihn noch hier zu seinen Füßen niederzwingen, um auf diese Weise praktisch noch in letzter Stunde das Erlösungswerk – uns zugut – zu verhindern. Der Kelch, den Jesus hier trinken musste, war das bittere Todesringen, und er bat: „Vater, ist’s möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Aber anstelle dessen war ihm

ein Engel gesandt, der ihn stärkte (Luk. 22, 43). Wie das geschah und womit er gestärkt wurde, wissen wir leider nicht. Doch den gewünschten „Umweg“ gab es nicht, denn es gab kein anderes sündloses Opferlamm, das zum Zweck unserer Versöhnung eingesetzt werden konnte. Gottes indirekte Antwort war also „Nein“, und Jesus beugte sich darunter.

Der Schreiber des Briefes an die Hebräer sagt uns: „In den Tagen seines Erdenlebens hat er laut zu Gott gerufen

und Gebet und Flehen unter Tränen dem dargebracht, der ihn aus dem Tode erretten konnte. Und er ist erhört worden, weil er sich in Gottes Willen ergab. Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt. Gehorsam gelernt.“ Die Antwort des Vaters war „Nein“; aber der Gehorsam des Sohnes reichte bis zum Tode am Kreuz! Gelobt sei unser Herr für dieses unvergessliche Beispiel seiner Beugung und Ergebung mit den Worten: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Wenn Gottes Antwort auf unser Bitten und Wollen „Nein“ ist, was tun wir dann? In Zeiten der Bedrängnis und Nöte, der Schwierigkeiten und Probleme, der Enttäuschungen und Verluste, dürfen wir Hilfe und Trost beim Herrn suchen. Doch seine Antwort wird nicht immer so ausfallen, wie wir es uns wünschen. Wir müssen es lernen uns zu beugen und uns fügen, wenn seine Antwort „Nein“ ist. Mit diesem „Nein“ wollen wir rechnen und daran denken, dass sein Wille unser Friede ist.

Wegbereiter

Suriname, eine holländische Kolonie in Südamerika, war ein reiches Land. Große Plantagen und Pflanzungen gab es dort, auf denen Baumwolle und Zuckerrohr gebaut wurden. Viele hundert Menschen arbeiteten auf diesen Pflanzungen. Meist waren es arme Negersklaven, die aus ihrer afrikanischen Heimat geraubt und auf den Sklavenmärkten an der südamerikanischen Küste verkauft worden waren. Sie hatten die verschiedensten Geschäfte. Viele arbeiteten draußen auf den Feldern, andere waren für den großen Haushalt angestellt. Ein besonders starker Mann, der sich in den weiten Urwäldern gut zurechtfinden konnte, hatte das Amt des „Wegbereiters“. Zog der Herr der Pflanzung in den Wald, dann musste dieser Sklave vorangehen und mit einem riesigen Buschmesser den Weg bahnen. Das war mühsam und schwer, denn dicke Äste und Schlingpflanzen hinderten oft das Weiterkommen. Aber unentwegt schlug und hieb das starke Buschmesser zu, bis ein gangbarer Weg entstand, den der nachfolgende Herr benutzen konnte. –

In Grönland saß in einer armseligen Hütte Johann Beck, der Missionar aus Herrenhut. 1732 war er mit einem Herzen voll Freude zu den Eskimos gekommen. Er wollte unter diesem

Volk seinem Herrn und Heiland einen Weg bahnen. Aber ach, wie schwer, wie unsagbar schwer war das! Die Eskimos lachten und spotteten über ihn und seine Worte. Sie bedrohten und beschimpften ihn, sie bestahlen und betrogen ihn. Ganz mutlos sagte da Johann Beck: „Die Herzen sind wie Eisen, die mit hundert Riegeln und Schleusen der verschiedensten Arten vermacht sind. Aber von seinem Werk ließ er nicht. Mit Eifer predigte und lehrte, half und pflegte er. Er übersetzte die Heilige Schrift in die Sprache der Grönländer. Bei dieser Arbeit trafen ihn eines Tages 10 fremde Eskimos, die aus dem Süden kamen. Sie fragten, was er da tue. Da las er ihnen die Geschichte vom Leiden und Sterben unseres Heilandes vor. Andächtig lauschten die Männer. Als er aber schwieg, trat einer vor und rief: „Sage mir das noch einmal, denn ich möchte auch gerne selig werden!“ Da war ein Weglein gebahnt, ein Pfädlein entstanden, auf dem der Herr Christus einziehen konnte. –

Am Ufer des Jordans stand ein Mann im rauhen Kleid aus Kamelhaaren und rief in die Menschenmenge: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Johannes der Täufer arbeitete als Wegbereiter des Herrn. Unter Mühen und Plagen versuchte er

dem Großen, der nach ihm kam, Wege, Pfade, Bahn zu machen in den Herzen der Menschen. Heute tritt er auch vor uns und ruft uns zu: „Bereitet dem Herrn den Weg! Machet ihm Bahn, damit er einziehen kann in eure Häuser und Herzen!“

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to
Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Jugendecke

Das Gewissen – die göttliche Funkstation

Eine der wichtigsten Stellen auf einem Schiff ist die Funkstation. Über die Funkstation bekommt der Kapitän Warnmeldungen, wenn ein Sturm im Anzug ist oder wenn Eisberge in der Nähe sind. Über die Funkstation kann er selbst Hilfe herbeirufen, wenn er in Seenot geraten sollte. Viele Schiffe sind mit der ganzen Mannschaft verloren gegangen, wenn im Sturm die Funkstation zertrümmert worden war, sodass der letzte Hilferuf „SOS“ (zu Deutsch: Rettet unsere Seelen) nicht mehr ausgesandt, die Position des Schiffes nicht mehr angegeben werden konnte.

Unser Gewissen ist die göttliche Funkstation. Deshalb kommt für uns alles darauf an, dass sie in Ordnung ist und: dass das Funkgerät unseres Herzens auf die richtige „Wellenlänge“ eingestellt ist.

Alle Menschen haben ein Gewissen. Aber nicht bei allen funktioniert es richtig. Darum gibt es Menschen, die mit „gutem Gewissen“ lügen und stehlen können, während bei andern ein schriller Ton im Gewissen ein Warnsignal gibt, wenn sie im Begriff sind, etwas Unrechtes zu tun.

Wenn z. B. vor noch wenigen Jahrzehnten die Südseeinsulaner ihre Feinde nicht nur erschlugen, sondern auch noch auffraßen, dann hatten sie ein absolut gutes Gewissen dabei. Genau so kann mancher sogenannte Christ mit dem besten Gewissen der Welt im Geschäft seine Partner betrügen. Wenn man ihnen das Unrecht ihres Tuns vorhält, lachen sie aus vollem Halse und sagen: „Der andere soll doch aufpassen! Es ist doch seine Schuld, wenn er übers Ohr

gehauen wird.“ Von solchen Leuten sagt die Bibel: „Sie haben ein Brandmahl im Gewissen.“ Wir können auch sagen: Ihr Gewissen ist vollkommen abgestumpft, sie haben es totgeschlagen. Jawohl: totgeschlagen.

Aber dann gibt es auch Menschen, die haben ein feines, zartes Gewissen. Wo das so ist, wo also das Gewissen richtig funktioniert, ist es eine wunderbare Sache. Dann ist es nicht nur wie eine tadellose Funkstation, sondern sogar wie der Kompass auf dem Schiff, denn nach dem Kompass wird das Schiff durch die unendlichen Weiten der Weltmeere gesteuert.

Wie bekommen wir ein zartes Gewissen?

Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: Durch die Verbindung mit Gott! Man könnte nämlich vom Gewissen auch sagen: Es ist das Reden Gottes in unserem Herzen. Wo durch eine gute, an die Bibel gebundene christliche Unterweisung stattfindet, können schon Kinder ein zartes Gewissen haben. Nur durch das Hören auf Gottes Wort, durch eine lebendige Verbindung mit ihm, können wir wissen, was Gut und Böse ist. Wo das Gewissen am Wort Gottes geschärft wird, funktioniert es richtig und ist zuverlässig.

Nun gibt es aber einen Unterschied zwischen einem „feinen Gewissen“ und einem „guten Gewissen“. Paulus schreibt einmal, er „habe ein gutes Gewissen“. Und das Sprichwort sagt: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.“

Wie können wir ein gutes Gewissen bekommen wenn es uns straft, nachdem wir Unrecht getan haben.

Die Bibel zeigt uns den Weg, wie ein Mensch sein schlechtes Gewissen, das tief verwundet ist, loswerden kann um ein gutes Gewissen zu bekommen.

Das verwundete Gewissen wird geheilt durch die Vergebung. Die Bibel sagt: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er (Gott) treu und gerecht, sodass er uns die Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt.“ Und: „. . . das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“

Auf dieser Welt ist es nicht möglich, jedes begangene Unrecht wieder gutzumachen, aber jedes Unrecht kann vergeben werden. Wo echte Vergebung ist, da wird das verletzte Gewissen geheilt und dann haben wir ein gutes Gewissen, weil uns kein Schuldgefühl mehr drückt.

Darum brauchen wir beides: das geschärfte, zarte Gewissen, das uns vor der Sünde warnt und uns den rechten Weg führt, und das gute Gewissen, das wir nur auf Grund der göttlichen Gnade und Vergebung haben können.

Beides: das scharfe Gewissen und das gute Gewissen, bekommen wir durch die Verbindung mit Gott und seinem Wort. Darum ist es so wichtig, dass wir die Bibel lesen. Der Psalmist sagt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Wenn wir durch den Umgang mit der Bibel ein zartes Gewissen bekommen, dann mag unsere Lebensreise manchmal durch Nacht und Sturm gehen, wir werden unser Ziel doch sicher erreichen . . . weil unsere „Funkstation“ in Ordnung ist.

O. M.

Kann der Mensch sich selbst erlösen?

Es ist kein Beweis notwendig, um die Tatsache der Sünde in der Welt festzustellen. Die Blätter der Weltgeschichte sind von ihrer blutigen Spur rot gefärbt, und bis heute ist die Presse Tag und Nacht beschäftigt, die Folgen der Sünde durch Unglücksfall oder Verbrechen zu melden. Auch ist kein Beweis nötig, die Wirklichkeit der Sünde zu bestätigen. Der Mensch ist ein Sklave der Sünde, und alle seine Anstrengungen, sich davon zu befreien, sind nutz- und zwecklos. Seine Natur ist durch den Dienst der Sünde so schwach geworden, dass er keine Kraft hat, den sich immer wiederholenden Versuchungen zu widerstehen. Die Sünde hinterlässt ihre schmutzigen Spuren in der Seele des Menschen, und kein menschliches Mittel ist imstande, sie je wieder rein zu waschen. Die Sünde gleicht einer unheilbaren, schleichenden Krankheit, die die Kräfte der Seele verzehrt und im ewigen Tod endet. Ein Mensch, von den wildschäumenden Fluten der Sünde getrieben, kann sich nimmer selbst retten und stürzt mit ihren Wogen in die endlose Tiefe. In der Verzweiflung seiner Seele, im Bewusstsein rettungsloser Verlorenheit schreit dann der Mensch nach Befreiung von der ihn überwältigenden Macht der Sünde. Wohl ihm, wenn er den Retter findet!

Muss denn der Mensch immer der Sünde als etwas Unvermeidliches unterworfen sein? Muss er in den grausamen Klauen dieses Ungeheuers gefangen bleiben? Wenn er auf sich selber blickt, findet er keinen Grund für irgendeine Hoffnung. Jeder neue Versuch, sich von der Sünde zu retten, erweist sich als ein Fehlschlag und löscht nicht die Taten der Vergangenheit.

Aber der Allgemeinheit und Wirklichkeit der Sünde in all ihren Formen und Äußerungen, der Hoffnungslosigkeit und Hilflosigkeit des Menschen stellen

wir die Kraft Gottes und den Reichtum seiner Gnade entgegen. Gott lässt uns in seinem Wort sagen: „Wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade viel mächtiger geworden“ (Röm. 5, 20; 6, 1). Weiter sagt er: „Die Sünde soll nicht herrschen über euch“ (Röm. 6, 12), und der Engel sprach zu Joseph: „Des Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21). Bis zu der Zeit, da das Kreuz von Golgatha aufgerichtet wurde, war die Sünde König; aber von diesem herrlichen Tage an regierte die Gnade, denn „wie die Sünde geherrscht hat zum Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum, unsern Herrn“ (Röm. 5, 21). Was wollen wir nun hierzu sagen? Sollen wir in der Sünde fortfahren? Frei liegt nun diese Gnade für jeden Sünder, ob er will oder nicht. Er kann selbst wählen, ob er in der Sünde bleiben oder in das Reich der Gnade eintreten will.

So wie einst Mose eine eiserne Schlange aufrichtete, um das Volk von der tödlichen Krankheit zu retten, so hat Gott eine Versöhnung und Rettung in dem aufgerichteten Kreuz auf Golgatha geschaffen. Jesus, der Sohn Gottes, kann jeden Menschen von dem Gift der Sünde, von ihren umklammernden Stricken und Banden befreien. Gott sandte

seinen Sohn, der sich den mächtigen Fluten der Sünde entgegenstellte, um die Dahingetriebenen zu retten.

*„Er vergoss sein teures Blut,
rettet mich aus jener Flut,
die mich zu verschlingen droht
in Verderben, Nacht und Tod.“*

Jesus allein ist unser Retter. Alles, was wir zu tun haben, ist, dass wir uns völlig auf ihn und sein Erbarmen werfen. Wir können uns nicht selbst erlösen, aber er ist mächtig, uns zu retten. Wir können uns nicht selbst rein waschen, aber er kann uns von dem hässlichen Schmutz der Sünde waschen; sagt er doch durch sein Wort: „So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der Herr: Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jes. 1, 18).

Die Vergebung unserer Sünden können wir nicht selbst bewirken, denn sie wird uns angeboten „ohne Gold oder Silber“. Es gibt nichts, womit wir sie verdienen könnten; nichts, was wir tun könnten, vermag uns zu erlösen. Der Brunnen des Heils steht bereit und offen. Der Mensch darf nur kommen, sich darin waschen und rein werden. Dieses geschieht allein durch den Glauben, durch den Glauben an Jesus Christus.

In jeder Menschenbrust hängt eine Glocke, die ganz verschiedene Töne von sich gibt, je nachdem sie geläutet wird. Sie begleitet uns durchs Erdenleben bis zur letzten Stunde. Und wie wir sie gehütet und gepflegt haben, davon hängt es ab, ob sie in der Sterbestunde ein fröhliches Lied seliger Himmelfahrt anhebt oder mit dumpfen Tönen die Schrecken des Gerichts einläutet.

Der Segen eines guten Gewissens

Mit unsrem Gewissen haben wir es jeden Tag, ja jede Stunde zu tun.

Nachdem der Apostel Petrus es den zerstreuten Kindern Gottes aus den Juden warm ans Herz gelegt hatte, gleichgesinnt zu sein, mitleidig, brüderlich, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, die Zunge zu bewahren; zeigte er ihnen, worauf es dabei ankommt: „ . . . **indem ihr ein gutes Gewissen habt**“, lesen wir in 1. Petrus 3, 16.

Der Apostel Paulus ist uns durch sein Zeugnis vor seinen Verfolgern ein treffliches Vorbild: **„Dabei aber übe ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, gegen Gott und die Menschen“** (Apg. 24, 16).

Wie weittragend ist doch der Segen eines guten Gewissens – im Leben und im Tod.

Was ist das Gewissen eigentlich?

Das Gewissen ist der Mitwisser im Menschen, ihm von seinem Schöpfer gegeben. Der Mensch ist, in der Sprache der Symbolik ausgedrückt, ein Doppeltwesen: der aus dem inneren und dem äußeren Mensch besteht.

Das Gewissen ist, wie es die Werke des Menschen beurteilt, nicht von dessen Willen abhängig. Dafür ein tragisches Beispiel. Ein Mann ermordete einen Knaben. Als er dann für seine Tat vor Gericht gestellt wurde, suchte er seine Verantwortung abzuschütteln. Er argumentierte: „Ich hatte viel Alkohol getrunken; darum wusste ich nicht, was ich tat.“ Mit andren Worten: Ich war unzurechnungsfähig, darum kann ich nicht schuldig gesprochen werden. Doch das Gewissen, der Mitwisser im Menschen, ist unbestechlich in seinem Urteil: „Du warst nicht betrunken! Du hast den Knaben ermordet!“

Das Gewissen ist des Menschen innerer Gerichtshof; es kennt keine Kompro-

missen. Vor Jahren trug es sich zu, dass ein Mann in den Gedanken einwilligte, eine fleischliche Sünde zu begehen. Mit dem Moment seines Entschlusses begann sein Herz so stark zu schlagen, dass er es in seinen Halsschlagadern verspüren konnte; sie zuckten ganz stark. Sein Gewissen strafte ihn!

Laut 1. Samuel 24, 6 erlebte David auch, an seinem Leibe spürbar, das Anklagen des Gewissens: **„Aber danach schlug ihm sein Herz, dass er den Zipfel Sauls abgeschnitten hatte.“**

Pilatus wurde ebenso durch sein Gewissen gemahnt, als er auf das Drängen des Volkes hin den Herrn Jesus zur Kreuzigung übergeben sollte. Im Evangelium nach Matthäus 27, 24 steht geschrieben: **„ . . . er wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu.“** Mit andren Worten gesagt: Mit eurer Schuld müsst ihr fertig werden.

Nachdem der Sohn Gottes gekreuzigt worden war, suchte Pilatus ohne Zweifel, das beißende Gewissen mit seinem Händewaschen zu beschwichtigen. Doch der Mitwisser in ihm war unerbittlich: „Du gabst den Befehl zur Hinrichtung dieses Gerechten.“

Laut geschichtlicher Überlieferung soll Pilatus, unter der Last seines Gewissens leidend, Selbstmord begangen haben.

Das Gewissen hat die gottgewollten Funktionen zu verrichten; es kann nicht anders. Es vertritt die Interessen des heiligen Gottes und sucht des Menschen ewiges Glück. Das Gewissen vertritt den Menschen aufs beste. Es kann seine Funktion aber nur dann recht ausüben, wenn es von dem Willen des Menschen nicht gehindert wird. Doch weil das Gewissen durch die Sünde in Mitleidenschaft gezogen wurde, bedarf es der Ausrichtung nach dem unfehlbaren Wort Gottes.

Die erste Funktion des Gewissens

macht uns verantwortlich vor unserm Schöpfer. Menschen erkannten sich lange vor dem Gesetz vom Berg Sinai vor Gott verantwortlich. Abel, der zweite Sohn Adams, sah diese Verantwortung vor dem heiligen Gott; darum das Darbringen eines blutigen Opfers, um sein Gewissen zu entlasten.

Abraham war sich seiner Verantwortung Gott gegenüber in einer noch höheren Weise bewusst. Da lesen wir in Hebräer 7, 1 und 2: **„Dieser Melchisedek aber war ein König von Salem, ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, der Abraham entgegenging, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und segnete ihn; welchen auch Abraham gab den Zehnten aller Güter.“** Wodurch wurde Abraham zu dieser Handlung angeleitet? Sein Gewissen zeigte es ihm an, in dieser Weise seinem Schöpfer zu dienen.

Das Gewissen kann aber durch den ungebeugten Willen des Menschen in seiner Verantwortung gehemmt werden. Die Gefahr besteht, dass das Gewissen abgestumpft wird, indem ein Mensch es ganz bewusst überfährt.

Wie wird es aber sein, wenn die Seele in die Ewigkeit hinübergeht? Dann wird das Gewissen in voller Klarheit als Zeuge gegen den Sünder auftreten. Darum sucht der Herr Jesus, der Heiland der Welt, jeden Menschen mittels des Gewissens zu erreichen. Heilung desselben gibt es nur in Christus, denn so steht in der Bibel laut Hebräer 9, 14 geschrieben: **„Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.“**

Wer die Reinigung seines Herzens, und damit die Reinigung seines Gewissens erlebte, der kann Zeugnis geben, welch ein Segen es ist, ein gutes Gewis-

sen zu haben. Hiob, der Mann Gottes, erlebte den Segen, denn er zeugte laut Kapitel 27, 6: „*Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halben.*“ Gesegnet sind wir, so wir zu Jesu Ehre mit einstimmen können: „*Unser Trost ist der, dass wir ein gutes Gewissen haben und fleißigen uns, guten Wandel zu führen bei allen*“ (Hebr. 13, 18).

Der Apostel Paulus ist uns das nachahmenswerte Vorbild, wie wir uns den Segen eines guten Gewissens bewahren können: „*Dabei aber übe ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, gegen Gott und die Menschen*“ (Apg. 24, 16).

Das bedeutet, dass wir uns üben, in Gedanken ein gutes Gewissen zu haben. Zweitens in dem, was wir sprechen,

uns ein gutes Gewissen zu bewahren. Drittens in dem, was wir tun und lassen, uns ein gutes Gewissen zu bewahren. Der Herr Jesus inspirierte uns durch den guten Heiligen Geist, unser Gewissen in Reinheit zu bewahren. Ein gutes Gewissen ist ein großer Segen Gottes, der uns bis in den Himmel hinein begleitet.

Erich Henschel

Wenn das Gewissen spricht

Ein Diener hatte seinen Herrn, einen holländischen Juwelier, auf der Reise hinterrücks erschossen und den Leichnam des Ermordeten in einen Sumpf versenkt. Er raubte das Geld und die Juwelen, die jener bei sich führte, schiffte sich mit dem geraubten Gut nach England ein und wählte dort unter fremdem Namen eine kleine Landstadt zu seinem Aufenthalt.

Hier fing er sehr geschickt und vorsichtig, zuerst im kleinen, an, einen Handel zu treiben, den er nach und nach vergrößerte, sodass jedermann seinen Reichtum für den Erwerb seines Fleißes halten musste. Er heiratete die Tochter aus einer reichen, angesehenen Familie, und weil er sich in seinem Handel und Wandel als ein rechtlicher, höchst ehrenhafter Mann bewies, wurde er auch zum Bürgermeister der Stadt und zum Vorsitzenden bei den Gerichtsverhandlungen gewählt.

Auch dieses Amt verwaltete er zur größten Zufriedenheit seiner Mitbürger, aber mit sich selbst konnte er dadurch nicht zufrieden werden. Vergebens verwandte er einen großen Teil seines Vermögens für wohltätige Zwecke; sie gewährten ihm nur Ruhm vor den Leuten, aber schenkten ihm keine Ruhe in seinem Gewissen. Gerade in solchen Augenblicken, wo ein anderer sich freut und seines Lebens froh ist, trat ihm das grässliche Bild jener unseligen Stunde am lebhaftesten vor die Seele, der blutende Leichnam seines Herrn und das öde Grab im Sumpfe. Je glücklicher er

in seiner Lage hätte sein können, um so ängstlicher fürchtete er jene andere Stunde, die noch kommen sollte, die Stunde der Rechenschaft – die Stunde der Entdeckung. Und sie kam, sie kam durch ihn selbst!

Einmal hatte er den Vorsitz beim Gericht zu führen über einen Menschen, der ebenfalls seinen Herrn ermordet haben sollte. Die Zeugen waren verhört, die Schuld erwiesen; die Beisitzer des Gerichts hatten einstimmig der Reihe nach ihr „Schuldig“ über ihn ausgesprochen. Jetzt war es an ihm, dem Vorsitzenden, das Todesurteil zu verkünden. Alles schwieg und war auf diesen Augenblick gespannt. Es war ein fürchterlicher Augenblick, als ihm die Stimme versagte, als er, von seinem Gewissen überwältigt, sich dennoch erhob, um einen Menschen zu verurteilen, mit dem er selbst in gleicher Schuld und Verdammnis war. Er wurde kreidebleich, wie ein Bild des Todes, er zitterte und sank in seinen Stuhl zurück. Dann plötzlich ermannte er sich wieder, sprang auf und stellte sich neben den Angeklagten. Jetzt kam ihm Besinnung und Sprache wieder. „Ihr seht hier“, sagte er, „ein Beispiel der gerechten Rache des Himmels! 30 Jahre lang habe ich geheuchelt und mein Verbrechen und die Höllenangst in meinem Herzen zu verhehlen gewusst. Wehe über mich, dass ich es so lange vermocht habe!“ Und nachdem er vor den Richtern und der ganzen Versammlung sein Verbrechen offen und mit Darlegung der

Umstände bekannt hatte, fuhr er fort: „So habe ich denn 30 Jahre lang mit mir gerungen und mein Gewissen durch gute Werke zu beschwichtigen gesucht. Umsonst! In diesem Augenblick, wo ich an diesem Mann hier das Todesurteil aussprechen soll, hat mir Gott den einzigen, letzten Weg zur Rettung gewiesen. Länger darf ich ihm nicht widerstreben, ich fühle, dass ich dadurch seine Gnade auf immer und ewig verlieren würde. Demnach bezeuge ich vor Gott dem Allgegenwärtigen und vor dieser ganzen Versammlung, dass ich des absichtlichen Mordes an meinem Herrn schuldig bin wie dieser hier, und dass ich hier stehe, mit ihm die gleiche Strafe zu erleiden!“

Alle Richter, alle Anwesenden waren außer sich vor Erstaunen. Einige seiner Freunde wollten ihn für wahnsinnig erklären, aber der Zusammenhang seiner Rede bewies das Gegenteil. Andere wollten für ihn nach einem 30-jährigen unsträflichen Lebenswandel das Recht der Verjährung in Anspruch nehmen; er aber blieb auch gegen diese Versuchung standhaft und bat um sein Urteil als um eine Gnade. Es ward ihm gewährt. – Die Tränen der Richter, die ihn verurteilen mussten, die Tränen seiner Freunde, der Armen, die ihren Wohltäter auf seinem letzten Gang nicht verlassen wollten, erleichterten ihm die schwere, bange Stunde des Todes. Er starb in Zuversicht auf Gottes Gnade, die sich jedes Sünders erbarmt, wenn er mit reuevollem Herzen Buße tut.



Jesu Reden von den letzten Dingen

(Matth. 24, 25; Mark 13; u. Luk. 21)

In der Leidenswoche hat der Herr Jesus weniger in der Öffentlichkeit und zu der Öffentlichkeit geredet; dafür sind uns aber mehrere Unterweisungen, die er an seine Jünger gerichtet hat, in den Evangelien überliefert.

Die letzten öffentlichen Reden Jesu mögen die sieben Weherufe (V. 8) über die Schriftgelehrten und Pharisäer sein (Matth. 23, 13-36). Anschließend an diese folgt die Klage über Jerusalem (Matth. 23, 37 - 39). Nach Lukas 19, 41 weinte Jesus über Jerusalem.

„Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten, und steinigst die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihr Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Siehe euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matth. 23, 37 und 38).

Von der Zerstörung Jerusalems

Jesus ging hinweg von dem Tempel

(Matth. 24, 1)

Jesus ist seitdem nie wieder im Tempel (Tempelvorhof) gewesen. Eine erschütternde Tatsache! Jesus hat nur noch Gerichtsankündigungen für den Tempel und Jerusalem und für die Bewohner der Stadt. Wenn Jesus den Tempel, die Gemeinde, den Menschen verlässt, folgt unweigerlich das Gericht!

Jesus ging mit den Jüngern auf den Ölberg. Von dort hatten sie gute Aussicht auf den Tempel und die Jünger zeigten ihm des Tempels Gebäude. Herodes der Große und die ihm folgenden Herodes-Könige haben den Tempel in 46 Jahren prachtvoll ausgebaut. Josephus beschreibt den Tempelbau in seiner Geschichte des Jüdischen Krieges, im V. Buch, im 5. Kap. Er sagt wörtlich: „Der äußere Anblick des Tempels bot alles dar, was Auge und Herz entzücken konnte.“ Die großen, weißen Marmorsteine und das glänzende Gold entzückte auch die Jünger.

Jesus aber sagt den Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch: Es wird nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“. Das ging dann auch 40 Jahre später in Erfüllung. 70 n. Chr. stürmten die Römer Jerusalem. Der Tempel und alles was brennbar war, ging in Flammen auf. Mein Schullehrer erklärte, wie das Zerbrechen der Steine

zu verstehen sei: Durch die Feuersbrunst ist das Gold des Tempels flüssig geworden und in die Steinfugen gelaufen. Um das Gold herauszubekommen, haben die römischen Legionäre nachher die Steine abgebrochen.

Sage uns, wann wird das geschehen?

Der Herr gab den Jüngern einige Merkmale, ehe das geschehen würde: Zwar geht der Herr nicht auf den Zeitermin in der Frage ein, denn er gebraucht die Ereignisse der Zerstörung Jerusalems bewusst auch als Vorzeichen für das Ende der Welt. Sie sollten sich nicht in Zeitbestimmungen verlieren, sondern es Gott überlassen, Zeit und Stunde zu bestimmen.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung: In den 40 Jahren vor der Zerstörung sind große und verheerende Kriege im römischen Reich gewesen. Auch jüdische Aufstände sind der Zerstörung Jerusalems vorausgegangen. Im römischen Reich sind große Ereignisse geschehen. Ein Kaiser nach dem andern wurde ermordet oder abgesetzt. Hungersnöte und Erdbeben ereigneten sich. Pompeji wurde in 63 durch Vulkanausbruch des Vesuv verschüttet. In 64 brannte Rom nieder. Kriege und Geschrei von Kriegen hat der Herr vorausgesagt, ehe das Ende kommen wird. Solches alles muss zuvor geschehen.

„Und es wird das Evangelium vom Reich gepredigt werden in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Matth. 24, 14).

„Wenn ihr sehen werdet Jerusalem belagert: Alsdann wer in Judäa ist, fliehe auf die Berge. Wer auf dem Dach ist, steige nicht ins Haus. Wer auf dem Felde ist, der wende sich nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugerinnen zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbat“ (Matth. 24, 15-20).

Während alle Juden aus der Umgebung in die befestigte Stadt Jerusalem flohen, als die Römer Jerusalem belagerten, erinnerten sich die Christen aus Jerusalem und Umgebung an die Warnungen des Herrn und flohen nach Pella, im Ostjordanland, und blieben alle am Leben (Kirchengesch. Euseb. 3: 5, 3).

Gericht über Israel, Jerusalem und den Tempel

Josephus und andere Geschichtsschreiber berichten über die grausamen Vorgänge, die sich in der Stadt abspielten. Durch Parteikämpfe, Hungersnot und Pest lagen überall unzählige, verwesende Leichen. Um Jerusalem her wurden Überläufer, Flüchtlinge und gefangene Juden zu Tausenden gekreuzigt, sodass man nicht genug Holz für Kreuze finden konnte; sie wurden einfach gepfählt. Man spricht von über einer Million Tote und Gekreuzigte. 97 000 junger Männer und Frauen wurden in die Sklaverei verkauft. Viele wurden bei Schauspielen durch Tierkämpfe umgebracht.

Die Mauern der Stadt und alle größeren Häuser und Gebäude und Einrichtungen wurden zerstört. Nur die Burg Antonia blieb stehen. Titus, der römische Heerführer, wollte den Tempel verschonen, aber Soldaten warfen brennende Fackeln aufs Dach und in den Tempel, bald stand auch er in Flammen. Alle, die sich darin verschanzt hatten, wurden umgebracht.

Wir lesen in der Bibel, dass der erste Tempel um etwa 586 v. Chr. von den Babyloniern zerstört wurde. Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft wurde der zweite Tempel von Serubabel um etwa 515 vollendet und eingeweiht. Schon in der Makkabäerzeit wurde dieser Tempel oft entheiligt und ausgeraubt. Dann hat ihn Herodes der Große, größer und prachtvoll umgebaut. Jetzt wurde er von den Römern restlos zerstört. Seitdem sind fast 2000 Jahre vergangen, und der Tempel ist nicht wieder gebaut worden. Die Weissagung Jesu ist wahr geworden: „Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden!“ (Matth. 23, 38). Was davon übrigblieb, ist die Klagemauer, einige Quadern der Grundmauer des salomonischen oder herodianischen Tempels.

Jesu Rede von seiner Wiederkunft zum Gericht

Auf dem Ölberg hatten die Jünger eigentlich zwei Fragen an Jesus gerichtet: „Sage uns, 1.) wann wird das geschehen? Und 2.) welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?“ In Markus 13, 3 heißt es, dass nur vier Jünger dabei waren: Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas.

Jesus hat ihnen darauf ausführliche Antwort gegeben, obwohl er nicht die Zeitangaben und die Reihenfolge der Zeichen und Ereignisse aufführte, die eine Berechnung ermöglichen würde. Jesus sagte ihnen: Zeit und Stunde hat der Vater seiner Macht vorbehalten (Apg. 1, 7).

Der Herr sagte ihnen aber vieles, was seiner Wiederkunft vorausgehen würde: Die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, große Naturereignisse, wie Erdbeben und Hungersnöte. Die Verfolgungen, die ja bald über die Gemeinde und die ersten Christen hereinbrachen; weltgeschichtliche Ereignisse: Wir denken da an die Völkerwanderung, an Revolutionen im römischen Reich, an die Völkermordzüge der Mohamedaner, u.s.w. Falsche Propheten und Messiasse und Verführer; dass verführt werden in den Irrtum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Abfall vom wahren Glauben u.a.m. „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum, dass sich eure Erlösung naht“ (Luk. 21, 28).

Des Menschen Sohn wird kommen in den Wolken des Himmels (Matth. 24, 30)

Und alle seine heiligen Engel mit ihm (Matth. 25, 31). Schon während seiner Wirksamkeit hat Jesus oft davon gesprochen, dass er sterben und wieder auferstehen und zu

seinem Vater gehen würde. Er werde aber wiederkommen, (siehe Matth. 16, 27; 17, 22 und 23).

Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschensohn in den Wolken des Himmels (30). „Es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoehen haben“ (Offb. 1, 7).

„Er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von dem einen Ende des Himmels zu dem andern“ (Matth. 24, 31). Manche meinen, dass mit den Engeln die Prediger des Evangeliums gemeint seien und nehmen dazu noch Matthäus 13, 41 und 42. Sie vermessen sich damit aber etwas zu tun, das der Herr seiner Macht vorbehalten hat, denn sie wollen diejenigen, die da Ärgernisse angerichtet haben, in den Feuerofen werfen, da dann Heulen und Zähneklappen sein wird. Dafür aber hat der Herr sich andere Werkzeuge ausersehen, seine himmlischen Geister, die Engel. Sie sind mit ihrer Meinung ebenso im Irrtum, wie diejenigen, die glauben über den Schlüssel zum Himmelreich zu verfügen.

Himmel und Erde werden vergehen (Matth. 24, 35)

„Himmel und Erde werden vergehen.“ Gray sagt in seinen Bibelstudien, Heft 3 zu dieser Stelle: „Dies ist der Wissenschaft nicht zuwider. Diese Welt hat einen Anfang gehabt und kann daher auch ein Ende haben. Alles in der Natur erreicht seine Reife und stirbt dann. Die Astronomen erzählen uns von zerstörten Planeten. Die Zerstörung unserer Erde wird von vielen, die den beständig stattfindenden Wechsel beobachten, nicht nur für möglich, sondern für unvermeidlich erklärt.“

„Bald aber nach der Trübsal derselben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen“ (Matth. 24, 29). Der Apostel Petrus, der auf dem Ölberg mitzugehört hat, erinnert sich an die Rede des Herrn, (lies 2. Petr. 3, 7 - 10).

Die Auferstehung aller, die in den Gräbern sind (Joh. 5, 28 - 29)

„Verwundert euch des nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“

Dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit (Matth. 25, 31)

Und es werden vor ihm alle Völker versammelt werden (Matth. 25, 32). Und er wird sie voneinander scheiden - die Gerechten zu seiner Rechten . . . (Matth. 25, 33).

„Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, dass euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“ (Matth. 25, 34). Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg heißt es, dass der Herr des Weinbergs seinem Haushalter befahl, ihnen den vereinbarten Groschen auszuzahlen. Hier aber kommt der König selbst, seine Getreuen zu belohnen. Welch ein hohes Vorrecht erwartet unser. Darum lasst uns treu ausharren und wirken, bis der Herr kommt.

„Dann wird er sagen zu denen zu seiner Linken: Gehet hin von mir, ihr verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“ (Matth. 25, 41). Wir werden da an den Schrei des reichen Mannes in der Hölle erinnert: „Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarus, dass

er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme!“

Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben (Matth. 25, 46). Jesus wollte mit der Darstellung des großen Weltgerichtes und des Endes der Welt seine Jünger, und auch alle, die nachher Christus annehmen werden, ermutigen, auszuharren und treu zu bleiben. Der Lohn wird ein herrlicher sein, das ewige Leben.

Ebenso sollen alle Gottlosen, und die das Heil durch Jesus bis dahin abgelehnt haben, in Furcht und Schrecken versetzt werden, ob sie sich doch noch warnen lassen wollten und sich bekehren, um nicht in die ewige Pein verwiesen zu werden.

E. Krebs.

(Fortsetzung folgt).

Historisch

**Geschichte der Menschheit! So schreiben die Bücher,
berichten, was Leute auf Erden getan.
Wem hier sie begegnet, wovon sie geredet,
ihr Sinnen und Trachten auf menschlicher Bahn.**

**Wie Herrscher regieret, die Menschen geführtet.
Nicht immer zum Guten, nein, oftmals im Wahn.
Für sich Macht begehret, zum Bösen verführtet,
getrieben vom Ehrgeiz stets weiter voran.**

**Was Menschen erlebten und was sie erstrebten
in eifernden Neides aufwallender Flut;
einander bekriegten, verloren und siegten,
die Erd' überschwemmt mit unschuld'gem Blut.**

**Drum haben die Jungen dann nicht mehr gesungen,
wie väterlich Weise es ihnen schrieb vor.
Nach selbsteignen Wegen, auf ganz neuen Stegen,
zu finden sie suchten ein traumhaftes Tor.**

**Wie nun sie gesungen! Ist' ihnen gelungen?
Sind's bessere Weisen, die sie sich ersehnt?
Was sind es für Straßen, auf denen sie saßen,
und sich unbeirrbar auf ihnen ergenht?**

**Was sind es für Phasen, durch die sie jetzt rasen,
oft ohn Überlegen ins Unglück hinein?
Den Weg, den sie gehen und fest drauf bestehen,
wo wird er wohl enden im Mitternachtsschein? –**

**Nichts Bessres erworben, oft elend gestorben,
weil nicht sie geachtet den Schöpfer allein!
Sie haben verlassen die sicheren Straßen
und wissen nicht weiter vor quälender Pein.**

**Und doch, in Gefahren will heut noch bewahren
der überaus treue, allmächtige Gott.
In tiefem Erbarmen will er diese Armen
erretten von Höllenqual, Schmerzen und Tod.**

**Hört, dass ich euch deute, wie dort an dem Kreuze
für alle mein Jesus sein Leben gab hin.
O, lasst es euch künden, wie durch ihn wir finden
Erlösung von Sünden mit ew'gem Gewinn.**

Rita Henschel

Das ewige Evangelium

„ . . . ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern.“ *Offenbarung 14, 6*

Hier wird eine Phase der letzten Reformation zum Ausdruck gebracht, nämlich die Fähigkeit, die Wahrheit kund zu tun. Der Engel verkündigt die Botschaft Gottes. Er lässt göttliche Warnungen ergehen. Er hat ein ewiges Evangelium. Das bedeutet: Es ist unverändert und gültig für alle Zeiten. Und seine Botschaft war nicht nur auf die beschränkt die auf Erden wohnen, auf der apokalyptischen Erde allein, sondern sie galt „allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen.“

Wir lesen aber schon an verschiedenen Stellen im Neuen Testament, wie Paulus klagt, dass zu seiner Zeit viele das Wort Gottes verfälschten und nicht mehr ganz und klar verkündigten. Von unserer Zeit spricht er, dass sie die heilsame Lehre nicht leiden werden und ihre Ohren von der Wahrheit bewusst abwenden, wie auch schon in Jesaja 30 und Amos 5 zu lesen ist. In 1. Korinther 4, 8 lesen wir: „ . . . so die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Streit rüsten?“

Und so sehen wir auch heute, dass viele Menschen, die sich Christen nennen, nicht die Wahrheit kennen, weil sie dieselbe nicht gehört haben. Leider wird auch in einigen Gemeinden Gottes nicht mehr das ganze, klare Evangelium verkündigt. Als Jesus seine Jünger aussandte, befahl er ihnen: „ . . . zu predigen das Reich Gottes und zu heilen die Kranken“ (Luk. 9, 2). Jesus ist nicht nur für unsere Sünden ans Kreuz gegangen, sondern auch für alle unsere Krankheiten (Jes. 53, 4). Und überall, wo diese Wahrheit klar und unveränderlich gepredigt wurde, da geschahen Zeichen und Wunder (Apg. 2; 5; 8; 14; Röm. 15, 16; 2. Kor. 12, 12; Hebr. 2, 4 u. a.).

Es so wichtig, dass auch heute das

ewige Evangelium vollständig, klar und deutlich verkündigt wird. Der Glaube kommt aus der Predigt (Röm. 10, 17). Dies ewige Evangelium wird heute nicht überall gepredigt. Ach, dass es doch bei uns nicht auch nachlässt. Wo nicht gepredigt wird, dass Jesus unser Arzt ist für alle unsere Krankheiten, da kann man nicht erwarten, dass Wunder und Zeichen geschehen.

Nirgends in der Bibel finden wir, dass Jesus zu irgendeinem Hilfesuchenden gesagt hat: Ich kann oder will dir nicht helfen. Seine Kraft hat noch nicht abgenommen und seine Willigkeit zu helfen ebenfalls nicht. Aber unser Glaube ist schwach geworden.

Wenn der Herr nicht gleich auf unsere Gebete antwortet, dann wollen wir geduldig warten. Gott prüft uns dann, ob wir im Glauben fest sind. Wenn, trotz allem Warten, seine Hilfe nicht kommt, dann muss ein Hindernis im Weg sein und der Herr wird es uns zeigen, sodass wir es aus dem Wege räumen können. Stützen wir uns dann allein auf sein Wort und auf nichts anderes, dann wird seine Hilfe nicht ausbleiben. Wir wollen bedenken, dass wir mit unserm Vertrauen auf Gottes Wort den andern ein Beispiel geben. Sie werden dadurch ermutigt, sich auch auf den Herrn und seine Verheißungen zu verlassen. Der Herr will, dass wir uns allein auf ihn verlassen. In 2. Chronik 16, 12 finden wir ein warnendes Beispiel. Gott nahm dem König Asa es übel, dass er sich auf die Ärzte verließ anstatt auf den Herrn und er wurde nicht gesund. In Psalm 118, 8 lesen wir: „Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und nicht sich verlassen auf Menschen (Fürsten).“

Die Hauptwahrheiten im „ewigen Evangelium“ sind und bleiben immer noch Erlösung von den Sünden und Heiligung als das 2. Werk der Gnade und Heilung von allerlei Krankheiten. So wird es in der wahren Gemeinde Gottes gepredigt. Für dies reine ewige Evangelium danken wir Gott, aber es

sollte mehr Nachdruck darauf gelegt und mehr Glauben geübt werden. Wichtig ist auch, dass wir uns auf Leben und Tod dem Herrn anvertrauen. Und wenn der Herr nicht gesund macht, wenn es sein Wille ist, uns heimzuholen, so geht es uns dort besser als hier auf Erden, das trifft zu für Altgewordene. Für uns gibt es nichts Besseres als heimgehen (Phil. 1, 21).

Wir sehen und beobachten immer wieder, wie diejenigen, die Gottes Kraft nicht kennen und sich in Menschenhände begeben, viel leiden müssen und doch keine bleibende Hilfe bekommen. Jesus heilt uns durch sein Wort auch heute noch. Wir sind seine Zeugen. Lasst uns darum nicht abweichen vom ewigen Evangelium.

Liebe Geschwister, lasst uns Mut fassen, dem Wort Gottes in allen Nöten und Krankheiten zu vertrauen. Dann werden die Zeugnisse in der „Evangeliums Posaune“ wieder lebendig und zur Ehre Gottes sein. Lasst uns Sorge tragen, dass wir mit unserem Leben einen klaren Ton geben von dem Evangelium, das Jesus uns gebracht hat, damit auch andere den Weg zur Seligkeit finden.

*Komm, Herr Jesus, komm und fülle
mit der tiefen, heil'gen Stille,
deiner Gegenwart mich aus;
dass ich deines Bildes Klarheit
widerspieg'le in der Wahrheit,
sei es draußen sei's zu Haus.*

Irmgard Horn

Zeugnis

Pfalzgrafenweiler, Deutschland

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingend deinem Namen, du Höchster!“ (Ps. 92, 1).

So will ich meinem Gott danken, für seine große Liebe, die er an unserer Familie erwiesen hat. Der allmächtige Gott hat uns vor großem Jammer bewahrt.

Mein Neffe, Harry Gutbrot, lernt in der Pädagogischen Hochschule am Bodensee in Weingarten, so heißt der

Ort. Er wohnt in einem Studenten-Wohnheim.

Es war am 8. Januar, einem Sonntag-
abend, wo sich folgendes zutrug:

Alle Studenten schliefen schon, nur Harry spielte noch auf seiner Gitarre. Plötzlich war Brandgeruch zu vernehmen. Das Nebenzimmer hat keine Tür und war voll mit Rauch. Harry hat alle Studenten aufgeweckt. Als er dann wieder in sein Zimmer kam, war es auch voll mit Rauch. Die Feuerwehr hat dann den Brand gelöscht. Der Allmächtige Gott hat uns vor großem Jammer bewahrt und nicht nur uns, sondern auch alle Studenten und ihre Familien. Wenn Harry auch geschlafen hätte, wären alle Studenten und auch er an Rauchvergiftung gestorben, was für ein Jammer wäre das gewesen; zwar verlor er seine Gitarre und seine Bücher.

Alle Tage danke ich Gott auf den Knien, für so ein großes Wunder. Was für eine große Liebe hat Gott zu allen Menschen, er will nicht, dass jemand verloren gehen soll, sondern dass sie ewig gerettet werden und zu ihm kommen.

Der Himmel ist doch bereit für die Menschen, doch leider wollen viele nicht hinein. Mein Herz ist voller Dankbarkeit. Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich (Ps. 126, 3).

Ich bin auch dankbar für die Evangeliums Posaune, das Bibellektions Heft und den Missionsboten. Sie alle sind mir zum großen Segen.

Herzlich wünsche ich den Geschwistern in der Druckerei Erfolg und Gottes reichen Segen in der großen und wichtigen Arbeit für den Herrn.

Ich bin Gott auch dankbar für manche Gebetserhörung, die ich erfahren habe. Ich verreise oft mit dem Bus und dem Zug und Gott hat mich immer bewahrt. Mein verlangen und Gebet ist, dass ich allezeit in seiner Wahrheit wandle.

Betet für meinen Neffen, und seine Lieben, dass sie ihr Herz dem lieben Heiland schenken möchten.

Mein Wunsch ist, dem Heiland treu zu bleiben.

Dem Herrn sei Ruhm, Ehre, Preis,
Lob und Dank.

Eure Schwester im Herrn,
Nelli Gutbrot

Entschlafen



Vernon, BC

Es hat dem ewigen Gott, der über Leben und Tod bestimmt, gefallen die geliebte Mutter, Großmutter, Uhr-großmutter und Glaubensschwester in Christo,

OLGA SCHACHTSCHNEIDER,
geborene Schulz
am 21. März 2006 nach
einer längeren Leidenszeit aus dieser
Zeit in die ewige Heimat abzurufen.



Die Verstorbene wurde am 15. August, 1906 in Dambrowa, Wolhynien, Polen, dem Ehepaar Albert und Amilie (Besler) Schulz, geboren und erreichte somit das hohe Alter von 99 Jahren, 7 Monaten und 5 Tagen. Für unsere heim-
gegangene Schwester trifft das Wort aus 1. Mose 25, 8 zu:

„Sie nahm ab und starb in einem ruhigen Alter, da sie alt und lebenssatt war...“ Die Schriftstelle nimmt bezug auf den Glaubenshelden Abraham, ist aber auch anwendbar für unsere Schwester.

Sie hat oft den Wunsch geäußert heimzugehen und bei dem Herrn zu sein. Nun ist dieser Wunsch erfüllt und sie darf den schauen den sie liebte und an den sie sich im Glauben festklammerte.

Am 16. November 1926 verehelichte sie sich mit Emil Schachtschneider. Der Herr segnete diesen Bund mit 7 Kindern, zwei davon sind der Mutter im frühen Kindesalter in die Ewigkeit vorausgegangen. Dazu ist auch ihr Ehegatte in 1973 und ihr Sohn Jona in 1976 tödlich verunglückt.

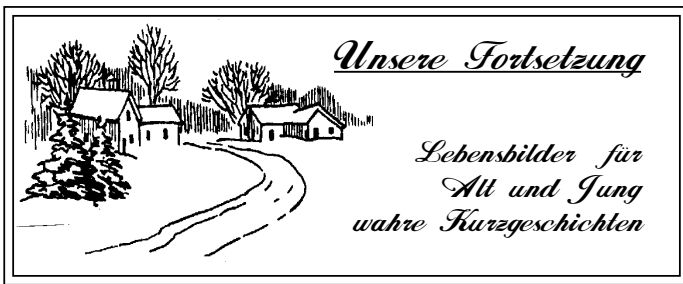
Die Entschlafene wurde 1926 mit den Versammlungen der Gemeinde Gottes bekannt, bekehrte sich zu dem Herrn und ließ sich zusammen mit ihrem Gatten in Amelin taufen. Sie liebte den Herrn und seine Gemeinde. Bis kurz vor ihrem Heimgang hat sie noch bei jedem Besuch gebetet und Gott gedankt für das wunderbare Heil in Christo.

Im Jahre 1940 wurden Geschwister Schachtschneider nach dem Warthegau umgesiedelt. Nach dem Krieg war ihr Wohnort für eine kurze Zeit Stüde, Kreis Gifhorn, von wo aus sie im Jahre 1950 nach Kanada auswanderten. Ihr Heim im Warthegau und auch später in Stüde stellte sie für Versammlungszwecke zur Verfügung, damit auch andere den Weg des Heils finden und gehen sollten. In Kanada wohnten sie zuerst in Wetaskiwin und zogen später nach Edmonton, Alberta um. Im Jahre 1990 zog die Schwester nach Vernon, British Columbien um und wohnte noch mehrere Jahre im Seniorenheim der Gemeinde Gottes (Sunnyvale Resthome).

In tiefer Dankbarkeit gedenken ihrer: Ihre Kinder drei Töchter, Sara (Waldemar) Belter, Vernon, BC; Luise (Horst) Eberhardt, Vancouver, BC; Erika (Hans) Ruehl, Edmonton, AB; Sohn Ernst (Talita) Schachtschneider, Edmonton, AB; 19 Enkelkinder und 22 Urenkelkinder; dazu noch viele Verwandte und Bekannte.

Auch wir als Gemeinde nehmen herzlichen Anteil an dem Trennungsschmerz der lieben Hinterbliebenen und danken Gott für die lebendige Hoffnung in Christo Jesu. Möge der Gott alles Trostes allen Trauernden eine sichere Zufluchtsstätte sein!

Arthur E. Lange



Rettung in letzter Stunde

Nach einer wahren Begebenheit

„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ „Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache“ (Ps. 90, 4 u. 12).

Der Fabrikbesitzer Dudenhof wurde plötzlich sehr krank; ein verstecktes Leiden, das sich jahrelang vorbereitet hatte, war mit solcher Heftigkeit ausgebrochen, dass der Kranke selbst an seinen nahen Tod glaubte. Er schickte nach dem Hausarzt, mit dem er sonst gern Skat spielte und manche Flasche geleert hatte. Der Doktor untersuchte ihn kaltblütig und meinte lächelnd: „Macht nichts! Ich werde Ihnen eine Spritze geben, und dann wird ihr altes, tapferes Herz sich gegen die dumme Invasion von einigen Bazillen schon noch siegreich behaupten. Morgen ist es Ihnen wieder wohl!“

Draußen im Vorraum aber sagte er, sehr ernst geworden, zur Frau des Patienten: „Machen Sie sich auf das Schlimmste gefasst. Er übersteht die Nacht nicht. Keine Kunst kann ihn retten.“

Als die Frau wieder ins Zimmer trat, musste der Kranke ihrem Gesicht wohl etwas angemerkt haben, denn er sagte angstvoll: „Hat er dir etwas anderes gesagt!“ Da brach die Frau in Tränen aus und nickte nur mit dem Kopf.

„Solch ein Schurke!“ keuchte der Kranke grimmig. „Warum lügt er mich an! Schicke sofort zum Professor Schulte ich muss Hilfe kriegen, sonst ersticke ich.“ Eine Stunde später kam der Professor, untersuchte ihn und wagte (auf die dringende Bitte des Kranken hin), ihm die volle Wahrheit zu sagen: „Soweit wir Menschen urteilen können, ist jede Hilfe ausgeschlossen. Ich glaube nicht, dass Sie morgen noch leben werden. Wenn Sie etwas zu ordnen haben, so tun Sie es gleich. Es könnte sonst Bewusstlosigkeit eintreten.“

Als der Professor fort war, sagte Dudenhof: „Trudchen, weine nicht! Ich muss sterben. Mein Testament ist längst gemacht. Ihr werdet keine Not leiden. Aber ich habe solche Angst vor dem Sterben. Am Ende gibt es auch ein gerechtes Gericht Gottes. Was soll ich dann dort zur Entschuldigung sagen, dass ich mich nicht nach Gottes Wort und Willen gerichtet habe? Ich muss einen Geistlichen haben! Schick sofort nach dem ersten Pfarrer unserer Kirche, dem Doktor Kuno.“

Das geschah, und um 8 Uhr abends kam der Pastor. Er war als guter Redner bekannt und galt für einen gebildeten

Mann der modernen Richtung, der in der Gesellschaft als liebenswürdiger und witziger Mann beliebt war. Kaum saß er am Bett des Kranken, so fing er an, ihn mit der heitersten Miene zu unterhalten. Doch der Fabrikant unterbrach ihn fast heftig: „Herr Pfarrer, ich habe zum Plaudern keine Zeit mehr. „Ich muss diese Nacht noch sterben. Sagen Sie mir klar: Gibt es wissenschaftliche Beweise, dass mit dem Tod alles aus ist?“

„Beweise vielleicht weniger als sehr starke Wahrscheinlichkeit“, antwortete der Geistliche überlegen lächeind. „Was man so gewöhnlich die Seele des Menschen nennt, ist nur eine Tätigkeit des Großhirns. Sobald das Hirn sich in seine Atome auflöst, zerflattert die sogenannte Seele in Nichts. Das Bewusstsein erlischt und lebt nicht wieder auf. Der Mensch lebt fort in seinen Kindern, seinen Taten und Werken und vereinigt sich mit der Urseele des Weltalls. Damit fällt die ganze Vorstellungskraft von einem Leben nach dem Tod und einer Vergeltung in Nichts zusammen. Alles andere ist fromme Sage, Dichtung, symbolische Einkleidung für Geistesbilder.“

Die Brust des Kranken hob und senkte sich stärker, seine Augen bekamen einen merkwürdig scharfen Ausdruck, und er antwortete bitter: „So oder ähnlich habe ich es seit vielen Jahren auch geglaubt, weil unsere Gelehrten es so hinstellten. Aber angesichts des Todes ist mir dieser ganze Schwall von Redensarten plötzlich verweht, mein Kinderglaube ist wieder erwacht, und ich weiß es mit unfehlbarer Gewissheit, das mich der lebendige Gott vor sein Gericht ziehen wird. Wenn Sie mir nichts anderes zu sagen haben, nützen Sie mir in der Sterbestunde nichts. Oder haben Sie klare Beweise für ihre Lehre?“

„Nun, auf Erden lässt sich das Ding, was sie ihre unsterbliche Seele nennen, nirgends packen. Jedes Atom hat ein Stückchen Energie, eine Art Seele; viele zusammen bilden eine Haufenseele. Wenn die Verbindung der Atome auseinanderfällt, hört das vorher vorhandene Gesamtbewusstsein auf“, gab der Geistliche zurück. „Sie müssen sich mit dem begnügen, was sie gelebt und gewirkt haben.“

„Aber gerade meine Taten verklagen mich als Sünder, und was Sie sagen, ist Unsinn!“ fuhr der Fabrikant auf. „Ein Haufen Kohle müsste dann auch eine solche Haufenseele haben, und ein Elefant auch! Aber der Mensch hat ein Selbstbewusstsein, das trotz des Stoffwechsels dasselbe Ich bleibt und die Erinnerung an die früheste Kindheit bewahrt. Vielleicht ist das Hirn nur ein Rad, das mit dem anderen Rad, unserm Geist, auf Erden durch den Treibriemen des leiblichen Lebens verbunden ist. Reißt im Tod der Riemen, zerspringt das eine Rad, das Gehirn, so ist damit noch nichts über das Weiterleben des zweiten Rades gesagt: „Es kann doch der Geist vor Gottes Gericht kommen.“

„Das sind alles unfruchtbare Selbstquälereien“, sagte der Pastor verstimmt. „Das Blatt hat gegrünt im Sommer, sich buntgefärbt im Herbst, und dann fällt es lautlos zu Boden und düngt ihn für das Wachstum des nächsten Jahres. Geben sie

alles Grübeln auf und trösten sie sich nur damit, dass Sie in ihren Kindern und ihren Taten fortleben werden.“

„Herr Pastor, wenn das alles ist, dann bin ich verloren meine Kinder haben von mir manch böses Beispiel bekommen und sind mit Ausnahme meiner Tochter Elfriede alle ungläubig und klagen mich an! Unehrllich im Geld, untreu in der Ehe, unwahr im Gespräch, hochmütig und hart gegen meine Untergebenen, neidisch gegen andere, die reicher waren als ich – so bin ich gewesen. Was soll mir das für ein Trost sein, dass ich in meinen schlechten Taten weiterleben soll! Nein, wenn Sie mir keine Hilfe bringen können gegen meine Gewissensangst, die durch meine Sünden erwacht ist, dann ist Ihre Religion ein Unding und ihre ganze Richtung nur irreführend.“

„Sie müssten Morphium nehmen.“, meinte Dr. Kuno aufstehend. Er konnte seine Verstimmung nicht verbergen, dass ihm solch ein Widerstand entgegengesetzt wurde. „Vielleicht legt sich dann die Beängstigung, und Sie können ruhig hinüberschlummern.“

„Wohin denn?“ schrie der Kranke grimmig. „Vor Gottes Gericht! Dort will ich Sie und ihresgleichen verklagen! Im Leben haben Sie mir geschmeichelt und meine Seele eingeschlafert mit ihren glänzenden Seifenblasen von Redensarten, und im Sterben lassen Sie mich ohne Trost verdursten.“

Kopfschüttelnd und achselzuckend verließ der Geistliche das Sterbezimmer, indem er murmelte: „Immer diese Auftritte bei den Sterbenden. Von einem so gebildeten Mann hätte ich das nie erwartet!“

Eine Stunde später stieg die Angst des Sterbenden auf's Höchste. Er sagte seiner Frau, er habe keine Schmerzen, es sei die Angst vor Gottes Gericht. Da schlug sie vor, Pastor Rosting zu holen. „Der glaubt doch wenigstens selbst etwas“, sagte der Kranke. Seine Frau holte ihn. Er fasste die zitternde Hand des Sterbenden. „Herr Pastor, ich muss sterben. Lassen Sie mich Ihnen meine Sünden bekennen.“ Er offenbarte sein ganzes sündiges Leben. Da sagte der Pastor: „Dann sind sie verloren!“ – „Verloren! Ja, das weiß ich“, sagte der Sterbende.

„Aber Jesus Christus ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“, sagte Rosting. „So sind sie reif für Gottes Gnade.“ Der Geistliche erzählte von Jesu Leiden und Sterben, wie er um unserer Sünde willen das alles durchgemacht habe und wie er jetzt seine Arme nach ihm ausstrecke, um ihn zu retten. Heute noch wolle JESUS ihm alle Schuld vergeben. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde!“ „Von aller Sünde?“ fragte Dudenhof. „Wenn eure Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“ Dudenhof übergab sein Leben JESUS und wurde gläubig an IHN. Er betete sehr innig. Kurze Zeit darauf ging er heim in Gottes ewigen Frieden.

Lieber Leser, hast du Frieden mit Gott? EILE, RETTE DEINE SEELE! Warte nicht bis zur letzten Stunde!
ausgewählt

Voranzeige FESTVERSAMMLUNGEN

Flint/Swartz Creek, Michigan
vom 2. bis 4. September 2006

Bitte betet für diese Versammlungen

BIBELKURSUS

in Aylmer, Ontario, Kanada

14. – 25. August 2006

(in englischer Sprache)

Anmeldestichtag: 30. Juni 2006

Anmeldeformulare sind durch den Ortsprediger zu erhalten.

Lasst uns den Bibelkursus in unsren Gebeten einschließen!

Weitere Information:

Bible Course of the Church of God

9 Mc Arthur St., Weston, ON, Canada M9P 3M6

Tel. und Fax: 416 – 242 – 5943

E-Mail: rroesler@pathcom.com

50-JÄHRIGES GEMEINDEJUBILÄUM in Hamilton, Ontario

8. Oktober, 2006

Alle Geschwister und Freunde sind herzlich eingeladen.

Wir bitten um den Segen Gottes zu beten.

Gemeinde Gottes

265 Bowman Street

Hamilton Ontario, Canada L8S 2T9

Tel: 905 523 7474

FESTVERSAMMLUNGEN Kitchener – Waterloo, Ontario

1. und 2. Juli, 2006

Versammlungszeiten an beiden Tagen:

10.30 – 14.30 – 18.00 Uhr

Gastredner:

Bruder Harry Klinger, Winnipeg, Manitoba

Wir wollen um die Gegenwart Gottes und für das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Gemeinde Gottes

170 Middlebury Drive

Waterloo Ontario, Canada

Tel.: (519) 570-9314; (519) 578-2923

E: waterloo@thechurchofgod.cc

„. . . und komme, dass du hörest“ Prediger 4, 17b